

24 762, 3

DIE EINHEIT DER KIRCHE

Predigt zum Reformationsfest

Von Ernst Hildebrand

»Heiliger Vater, heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.« Johannes 17, 17. 20 f. 26.

Können wir das Reformationsfest noch mit gutem Gewissen feiern? Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts, beginnend mit Luthers Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517, schließlich zur Kirchenspaltung geführt hat. In unsern Tagen aber ist der Gedanke der Einheit der Kirche in der gesamten Christenheit, die Sehnsucht nach dieser Einheit und das Bemühen um diese Einheit so stark geworden wie kaum zu einer andern Zeit der fast zweitausendjährigen Kirchengeschichte. Ich erinnere an die ökumenische Bewegung, die nahezu alle nicht römisch-katholischen Kirchen umfaßt. Im November und Anfang Dezember 1961 tagte der Weltkirchenrat in Neu-Delhi. Unter den Hauptthemen stand die Einheit der Kirche. Ich erinnere weiter an das Vatikanische Kirchenkonzil, das noch in diesem Jahre in Rom stattfinden soll. Auch dort geht es um die Einheit der Kirche.

Wie wichtig unserm Herrn Jesus Christus die Einheit seiner Gläubigen war, zeigt das »Hohepriesterliche Gebet« Jesu, das er am letzten Abend seines irdischen Lebens gebetet hat. Es steht im 17. Kapitel des Johannesevangeliums. Im zweiten Teile dieses Kapitels betet der Herr nicht nur für den engeren Kreis seiner Jünger. Da heißt es vielmehr: »Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien.« Wäre es nicht im Sinne unseres Herrn und Heilandes, wenn die evangelische Kirche die Spaltung des sechzehnten Jahrhunderts rückgängig machte und in die katholische Kirche zurückkehrte? Nicht nur die Papstkirche, sondern auch manche evangelische Christen, Theologen und Nichttheologen, sind der Meinung, daß dies der einzig mögliche Weg zur Herstellung der Einheit sei. Am 29. Juni 1943 sagte Papst Pius XII. am Schluß seiner großen Enzyklika über die Kirche: »In unablässigem Flehen zum Geiste der Liebe und der Wahrheit erwarten wir die getrennten Brü-

der mit ausgebreiteten Armen nicht als Fremde, sondern als solche, die in ihr eigenes Vaterhaus heimkehren.«

Können wir dieser Einladung des Papstes folgen? Meine Brüder und Schwestern, wir müßten es sogar, wenn Rom mit der Einheit der Kirche dasselbe meinte wie hier der Herr Christus. Das aber ist nicht der Fall. Wir müssen klar unterscheiden zwischen dem, was *Menschenlehre*, und dem, was *Gottes Wort* über die Einheit der Kirche sagt.

I

Es ist bis heute in unseren Gemeinden eine weit verbreitete Meinung, daß es in der Reformation vor allem um die Beseitigung von Mißbräuchen ging, die in die mittelalterliche Kirche eingedrungen waren. Gewiß ging es auch darum, und das hat sich die römische Kirche schließlich auch von den Reformatoren sagen lassen. Aber Luther zumal hat um viel Tieferes und Grundsätzlicheres gekämpft, nämlich um die klare Unterscheidung von Menschenlehre und Gottes Wort in der Kirche. Unser heutiges Geschlecht hält kirchliche Lehrunterschiede nicht mehr für sehr wichtig. Luther hat anders darüber gedacht. Er sagte im Kleinen Katechismus: »Wer anders lehrt und lebt, als Gottes Wort lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes.« Es geht also Luther bei seinem Kampf nicht um menschliche Rechthaberei, sondern um die Ehre Gottes und seines Christus.

Die scharfe Gegenüberstellung von Menschenlehre und Gottes Wort hat sich unser Reformator nicht selbst ausgedacht. Die Apostel Jesu Christi, allen voran der Apostel Paulus, haben um Gottes und Christi willen für die rechte Lehre gekämpft. Das taten sie in der Nachfolge ihres Meisters, der den Pharisäern mit großer Schärfe vorgehalten hat, daß sie durch ihre Menschenlehre Gottes Wort verdrängten. »Warum übertretet ihr Gottes Wort um eurer Satzungen willen?« (Matthäus 15, 2). Wollten wir Protestanten den Gegensatz von Gottes Wort und Menschenlehre abschwächen, so würden wir unserer Kirche den Grund wegziehen, auf dem sie gebaut ist, und dann freilich würde Rom leicht mit uns fertig werden. Am folgenreichsten zeigt sich die Nichtachtung des Gegensatzes von Gottes Wort und Menschenlehre in der römischen Lehre von der Kirche. Die wahre Kirche - heißt es - ist nur dort, wo die Hierarchie mit dem Papst an der Spitze anerkannt wird. Die äußere Organisation gehört zum Wesen der Kirche als eine sichtbare Gnadenanstalt. Der Papst gilt als der Stellvertreter Christi auf Erden, dem unbedingt gehorcht werden muß. »Die Unterwerfung unter den Papst ist heilsnotwendig«, hat schon Bonifatius VIII. gesagt. Das Vatikanische Konzil vom Jahre 1870 hat der Verherrlichung des Papsttums die Krone aufgesetzt, indem es die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubensdingen zu einem verbindlichen Dogma erhoben hat.

Diese Lehre von der Kirche ist nichts als Menschenlehre und steht im Widerspruch zu Gottes Wort. Es war von durchschlagender Bedeutung, daß Martin Luther auf der Leipziger Disputation mit Johann Eck und wenig später auf dem Wormser Reichstage vor Kaiser und Reich erklärt hat, daß auch Konzilien und Päpste in Glaubenssachen irren können und geirrt haben, das heißt also - und Luther hat das bewiesen - daß Päpste und Konzilien mehrfach anders gelehrt haben, als Gottes Wort lehrt.

Das ist nicht nur in längst vergangenen Jahrhunderten geschehen. Irrlehren wurden auch in unserer Zeit von Rom verkündigt und zum Dogma, zum verbindlichen Glaubenssatz, erhoben. Wie sind wir als gläubige Christen erschrocken, als im Jahre 1950 die Lehre von der Himmelfahrt der Maria, der Mutter Jesu, dogmatisiert wurde! Damit hat der Marienkult in der katholischen Kirche einen Höhepunkt erreicht - noch nicht den letzten - auf dem die Mutter Jesu bereits neben dem Heiland rangiert. Maria gilt als »Mittlerin aller Gnaden«. Am 1. November 1954 bestimmte Papst Pius XII., daß künftig am 31. Mai jedes Jahres Maria als »Königin des Himmels und der Erde« gefeiert werden soll. »Maria ist das Heil der Welt«, rief in unsern Tagen ein römischer Kardinal aus. Wer im Glauben an Gottes Wort gebunden ist, muß in solchen Äußerungen eine Sünde wider das erste Gebot erkennen. Die biblische Maria ist ganz und gar Gefäß der göttlichen Gnade, und als solche verehren auch wir Evangelischen die Mutter unseres Heilandes. Aber sie ist in keiner Weise Gnadenmittlerin, geschweige denn »Mittlerlöserin«. Wer das lehrt, raubt unserm Herrn Christus die Ehre. In einer katholischen Zeitschrift fragt ein katholischer Theologe, erschüttert über die neueste Entwicklung: »Katholische Kirche, wohin gehst du? Unser ganzes Christentum mündet in ein Marientum.«

Auch uns Evangelische erfüllt diese neue Fehlentwicklung der katholischen Kirche mit tiefem Schmerz. In der antichristlichen Ära des Dritten Reiches hatten sich die beiden großen christlichen Konfessionen einander angenähert. Der Glaube an Jesus Christus, unsern gemeinsamen Heiland und Herrn, hatte sie erkennen lassen, daß sie Brüder sind. In evangelischen und in katholischen Kirchen haben Christen öffentlich für einander gebetet, ja in Gefängnissen und Konzentrationslagern haben sie miteinander gebetet: evangelische und katholische Geistliche und Laien. Hier war etwas sichtbar geworden von dem, was der Herr erfleht: »... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.«

Aber als die Hitlerherrschaft zusammengebrochen war und die christlichen Kirchen nicht mehr unterdrückt und verfolgt wurden, da zog sich der deutsche Katholizismus vom deutschen Protestantismus Schritt für Schritt zurück - auf Befehl Roms. Und nun sollten wir um der Einheit willen in die

römisch-katholische Kirche »zurückkehren«? Das ergäbe eine Einheit auf Kosten der Wahrheit. »Vater, erhalte sie in der Wahrheit«, betet der Herr in seiner letzten Erdennacht.

2

So werden die reformatorischen Kirchen ihren Weg ohne die Papstkirche weitergehen müssen. Aber wir wollen ihn nicht gehen stolz erhobenen Hauptes, weil wir die in Gottes Wort gegründete reine Lehre haben. Es gebührt uns, demütig und dankbar heute am Reformationsfest und alle Tage unsere Häupter zu senken und unsere Kniee zu beugen vor dem Herrn, der solch hohes Gut uns anvertraut hat. Für viele, die sich evangelische Christen nennen, ist die reine Lehre nicht mehr als ein totes Kapital, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Es fehlt in unsern Gemeinden weithin am lebendigen Glauben, daß Christus allein unser Heil ist. Es fehlt daran, weil so viele Gottes Wort nicht mehr hören wollen und weil sie die Bibel, die Martin Luther seinen lieben Deutschen in ihre Muttersprache übersetzt hat, nicht mehr kennen. Es fehlt daran, weil wir Kirchenchristen uns an unseren frommen Zirkeln genügen lassen, anstatt für die Fernstehenden lebendige Zeugen des Herrn in Wort und Werk zu werden. Ob diese Mängel in der evangelischen Christenheit im Urteile Gottes nicht ebenso schwer wiegen wie die falschen Lehren in der katholischen Kirche? Dann liegen also ernste Hindernisse für die Einheit der Kirche nicht nur dort, sondern auch bei uns.

Wir sollten uns allerdings nicht dazu verführen lassen, immer nur an eine zu erstrebende organisatorische Einheit zu denken. Die hat unser Herr Christus in seinem Hohenpriesterlichen Gebet gewiß nicht gemeint. Ihm geht es um die Einheit seiner Jünger im Tiefsten und Letzten, um die Einheit des Geistes, wie sie ihn mit seinem Vater verbindet: »... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.« Daß wir, die wir uns Christen nennen, einander gleich werden in unbedingtem Vertrauen zu Gott und seinem Christus, das sollte uns mehr am Herzen liegen als eine äußerliche organisatorische Einerleiheit, mehr auch als gleiche dogmatische Formeln. Diese wahre Einheit im Glauben ist da als Gabe des Herrn trotz der großen Mannigfaltigkeit der Kirchen. Wahre Jünger Jesu Christi finden sich in allen Kirchen. Ist diese Tatsache auch in der Regel unsern Augen verborgen, so tritt sie doch in unser Blickfeld, wenn die Mächte des Unglaubens ihre Angriffe gegen die Christen aller Konfessionen richten. Es ist eigenartig, daß die Gottlosen schärfer sehen als wir, was die Christen verbindet und eint. Da heißt es: »Ob evangelisch oder katholisch, ob orthodox oder Pietist - Christ bleibt Christ und muß vernichtet werden.« Aber weil das so ist, laßt uns auch, ehe der offene Kampf gegen die Christenheit wieder ausbricht, die vom Herrn bereitete Einheit bewahren durch das Band des Friedens und der

Liebe. Wirkt sich doch lebendiger Glaube immer in der Liebe aus. »Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen«, schließt das Gebet des Herrn.

Lebendiger Christusglaube, opferfreudige Bruderliebe - sind sie bei uns Lutheranern zu finden? Jeder schlage sich an seine Brust: »Mein Glaube - wie schwach! Meine Liebe - wie lau! Herr, gehe nicht ins Gericht mit uns! Gott sei uns Sündern gnädig!« In dieses Bußgebet treibt uns die Erkenntnis, daß wir doch weit hinter dem zurückgeblieben sind, was der Herr für die Seinen erbeten hat. Wo wir als einzelne und mit uns unsere lutherische Kirche dieses Bußgebet uns zu eigen machen, da geht die Reformation weiter - hin auf das Ziel der wahren Einheit.

Laßt uns zum Schluß noch anführen, was Martin Luther über die wahre Einheit der Kirche sagt: »Zu der geistlichen Einheit kann man auf keine andere Weise kommen denn dadurch, daß uns Gott in seinem Namen erhalte, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das *Wort* hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben. Denn außer dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, welche der Teufel durch seine Netze und Stricke, das ist *Menschenlehre*, untereinander wirft.«

Daß Gottes Wort wieder unter dem Scheffel der Menschenlehre hervorgeholt und auf den Leuchter gestellt worden ist, das danken wir unserm himmlischen Herrn, der uns Martin Luther zum Reformator gesandt hat. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Amen.

Nein, lieber Mann, komme mir nicht mit Frieden und Einigkeit, da man Gottes Wort über verliert, denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen noch etwas einräumen dir oder einigen Menschen zuliebe, sondern dem Wort sollen alle Ding weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit und Gemeinschaft machen. Wo die gleich und einig ist, da wird das ander wohl folgen.

LUTHER: Das sechste Kapitel S. Pauli an die Epheser, von der Christen Harnisch und Waffen. Zu Epheser 6, 12. 1531. W 34 II, 387.